

Zeitschrift: Die Glocken von Mariastein
Herausgeber: Benediktiner von Mariastein
Band: 87 (2010)
Heft: 1

Artikel: Kloster auf Zeit statt Noviziat : was eine Gemeinschaft ohne Novizinnen jung hält
Autor: Bieri, Daniela
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1030310>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Kloster auf Zeit statt Noviziat

Was eine Gemeinschaft ohne Novizinnen jung hält

Sr. Daniela Bieri OSB

Seit Jahrzehnten ohne Klosternachwuchs

Zugegeben: Nachdem wir Benediktinerinnen von Melchtal jahrzehntelang keine Neueintritte in unser Kloster mehr haben, ist es alles andere als leicht, der Zukunft unserer Gemeinschaft entgegenzusehen. Wir waren bisweilen versucht – und sind es manchmal immer noch –, zu fragen: Hat Gott uns denn vergessen? Hat Er denn unsere innigen Gebete um Nachwuchs nicht gehört? Dürfen wir noch hoffen?

Aber eines ist klar: Resignieren ist keine Lösung. Wir haben uns mit der jetzigen Situation ernsthaft auseinander zu setzen. Das heisst, wir wollen die Zeichen der Zeit verstehen und eine Antwort finden, wie wir heute den Willen Gottes verstehen und unsern Weg weiter gehen können.

Unsere Schwierigkeiten

Von aussen gesehen sind wir als klein gewordene Schar ziemlich verloren in unseren grossen Gebäulichkeiten, am besten ist das sichtbar in unserm Kirchenraum. Einige Gebetszeiten sind nur noch schwach frequentiert. Unser Gesang sei sehr schön – so sagten kürz-

lich zwei Gäste unabhängig voneinander – aber wir können doch nicht mehr all das singen, was wir gerne möchten. Bei der Arbeit fehlt die Hilfe, die unser Ordensvater für jeden vorsieht, der viel Arbeit hat. Wir stossen an Grenzen bei Arbeitsaufträgen und bei der Erfüllung unserer Pflichten.

Unsere Arbeitsweise wird langsamer, es braucht alles mehr Zeit, wir sind öfters überfordert mit dem, was wir noch leisten müssen oder sollten. Die Finanzen werden knapp, weil weniger AHV-Renten eingehen und grössere Einnahmequellen fehlen. Wir wissen nicht, wie unser Kloster, unsere Gemeinschaft in einigen Jahren aussehen wird.

Zwar können wir ungestört unsern normalen Tramp fortsetzen, wir werden wenig gestört. Manche Entscheidungen müssen wir nicht treffen, weil jede weiss, was sie zu tun hat. Jedoch schleichen sich eine gewisse Routine und so etwas wie Selbstzufriedenheit ein.

Wären Neue hier, müssten wir einiges neu regeln. Zum Beispiel den Umgang mit Computer und Internet, mit Handys und Fernsehen; mit Telefongesprächen. Briefkontakten. Regeln für Freizeit, Ferien, Rekreation, Stillschweigen bei Tag und bei Nacht müssten festgelegt werden.

So leben wir aber ganz gerne möglichst ungestört und mögen unsere Verhaltensweisen und Gepflogenheiten nicht hinterfragen. Schliesslich hinterfragen uns auch keine Neueingetretenen. Wir kennen einander inzwischen gut und wissen um unsere gegenseitigen Stärken und Schwächen: Das «Vorbild im klösterlichen Lebenswandel» ist kaum mehr ein vordergründiges Anliegen.

Schwester M. Daniela Bieri (67) ist Benediktinerin und seit 2002 Priorin des Klosters Melchtal OW. An der internen Mädchensekundarschule unterrichtete sie bis zur Schliessung 1998 in den naturwissenschaftlichen Fächern. Sie ist seit 1988 Noviziatsleiterin und betreut die «Kloster-auf-Zeit»-Gäste.

Manchmal könnte man fast den Eindruck gewinnen, das Feuer der Begeisterung, der Gottverbundenheit und der Sehnsucht nach Gott stehe auf Sparflamme.

Andersartige Chancen

Aber erstaunlicherweise lässt uns unsere Nachwuchssituation auch wertvolle Chancen entdecken und wahrnehmen: Da die Anzahl der Schwestern stark abgenommen hat, sind wir einander näher gekommen. Die Vertrautheit und das gegenseitige Vertrauen sind gewachsen. Auch können wir wesentlich flexibler handeln, weil wir durch die kleinere Zahl beweglicher sind. Wir sind mehr aufeinander angewiesen, jede Einzelne ist verantwortlich, dass unser Ordensleben noch gelingen kann, jede ist wertvoll, auf jede kommt es an! Die Dankbarkeit nimmt zu für all das, was wir noch leisten dürfen und können. Jede Schwester gibt ihr Möglichstes. Während es sich Menschen in unserem Alter mitunter bequem machen können, sich gar langweilen müssen oder sich einsam fühlen, dürfen wir all unsere Kräfte noch einsetzen für die Gemeinschaft. Niemand muss sich überflüssig fühlen.



Benediktinerinnenkloster Melchtal: rechts das St. Leonhardhaus, wo die «Kloster auf Zeit»-Gäste wohnen.

Was uns als Gemeinschaft jung hält

Zahlreiche Menschen schätzen es, mit uns Kontakt zu pflegen, häufig per Mail, per Brief oder Telefon. Sie kommen gerne auf Besuch oder verweilen als Gäste bei uns. Kinder und Jugendliche haben Fragen über unser Leben und so erfahren wir auch, was Jugendliche heute bewegt. Wenn der Gastbetrieb auch aufwändig ist, so machen die Begegnungen viel Freude und schenken eine gegenseitige Bereicherung.

Alles was wir tun und lassen, muss echt sein, von innen her. Das springt über, wenn Menschen zu uns kommen. Wir möchten doch den Menschen vermitteln, dass Gott für uns die Wirklichkeit ist, die Quelle, aus der wir täglich unsere Kraft und unsere Zuversicht schöpfen.

Wir haben gelernt loszulassen, zuerst mal unsere Schule, aber auch das Weiterführen von verschiedenen Arbeitszweigen, weil der Nachwuchs ausgeblieben ist und unsere körperlichen Kräfte nachgelassen haben. Wir sind auf dem Weg des Loslassens weiter gekommen und werden noch einiges loslassen müssen. Loslassen kann Krisen auslösen, aber Loslassen ist gleichzeitig eine Chance im Leben zur Gelassenheit und Verinnerlichung aber auch zu einer neuen Freiheit.

Trotz des hohen Durchschnittsalters und der klein gewordenen Anzahl von uns Schwestern hält uns der Tagesrhythmus geistig rege. Für diesen Tagesrhythmus sind wir dankbar. Wir stehen im Dienst der Kirche und verpflichten uns zum regelmässigen Chorgebet. Diese schöne Pflicht ist für uns eine Stütze und ein Segen. Es ist schön zu sehen, dass alle Schwestern, die noch gehen können, bei den Gebetszeiten anwesend sind. Dass die Kraft für die morgendliche Betrachtung oder für die Komplet nicht mehr bei allen ausreicht, muss auch akzeptiert werden. Dafür bleibt uns während des Tages mehr Zeit zu Meditation, geistlicher Lesung und Anbetung. Diese Quellen der Kraft und der Verbindung mit Gott sind wichtig, damit die Sehnsucht nach Gott wach bleibt. Der hl. Augustinus

schreibt: «Wer keine Sehnsucht hat, ist stumm vor Gott, wie laut auch sein Schreien in den Ohren der Menschen widerhallt. Aber wer sich sehnt, singt im Herzen, auch wenn die Zunge schweigt.»

So lange wir unsern Betrieb nicht verkleinern können, sind wir auf auswärtige Hilfen angewiesen. Auch das ist eine Chance für unsere Gemeinschaft. Unsere Angestellten sind unentbehrlich, und wir haben wirklich sehr gute Leute, die unsere Wertschätzung verdienen. Sie erwarten mit Recht mehr von uns Ordenschristen als von Menschen draussen.

Unserem Alltag noch näher sind uns unsere freiwilligen Helferinnen, die mit uns regelmässig beten, arbeiten und essen. Es tut gut zu spüren, wie gerne sie an unserem Leben teilnehmen.

Kloster auf Zeit statt Noviziat

Dazu melden sich immer wieder Frauen für *Kloster-auf-Zeit*. Sie haben grosse Erwartungen an ihren Kurzaufenthalt bei uns. Die meisten schreiben, sie möchten innere Ruhe finden, zu sich selber kommen, Stille erfahren und Gott wieder näher kommen oder ihn finden. Sie schätzen es, Zeit zum Beten zu haben. Doch auch die Mithilfe bei der Arbeit ist beliebt und in den Pausen ergibt sich manch persönliches Gespräch. Wir dürfen den Frauen ein kleines Stück behilflich sein und – wenn sie es wünschen – zu neuer Orientierung verhelfen. Hier kann sich die Novizenmeisterin einbringen und die Frauen auf dem kurzen Wegstück begleiten. Auch bemüht sich die Noviziatsverantwortliche am Puls der Zeit zu bleiben und sich – trotz Nachwuchsmangel – fortzubilden, denn was für Neueintretende zu beachten ist, gilt auch für die Gemeinschaft.

Die unterschiedlichsten Gäste fordern uns heraus, ihre Feedbacks machen uns nachdenklich, geben uns neue Impulse oder sind einfach froh machende Erfahrungen.

Für uns ist wichtig, dass wir unsere Berufung als Ordenschristen jeden Tag leben dürfen, auch wenn wir alt und krank sind. Die Worte

des Heiligen Paulus im Römerbrief geben uns Mut, den Weg treu zu gehen: «Ich bin überzeugt, dass die Leiden der gegenwärtigen Zeit nichts bedeuten im Vergleich zu der Herrlichkeit, die an uns offenbar werden soll.» (Röm 8,16b)

Berufung

Wenn Gott dich einst berufen in seinen Dienst,
dann ist das heute noch genauso gültig wie damals.

Berufung ist eine bleibende Wirklichkeit, die unabhängig ist von deinem augenblicklichen Erkennen und Erleben.

Du darfst glauben, Gott hat dein Leben überschaut und sah tiefer,
als du jemals sehen kannst. In seiner Liebe hat er alles für dich bereit.

Deine Berufung bleibt leuchtend, wenn du sie immer wieder bejahst mit deiner Existenz;
denn die Berufung ist das, was durch alle Tiefen deines Lebens hindurchgeht und doch mitten im Bruch, mitten im Versagen bleibt.

Das ist das Tröstliche, aber auch das Unerbittliche und Absolute,
das du nicht ernst genug nehmen kannst.

Hanna Hümmer